

Dienstuntauglich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 15

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-425147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dienstantaglich.

Ich wär' so gerne Solidat und träumte oft gar süß von Schlachtgewühl und Helldath, jetzt hab' ich platte Füß! Der Plattfuß wär gewiß nicht schlecht, er lief nicht schnell aus dem Gesecht.

Ich zög' so gern als Solidat für's Vaterland zum Streit. Nun sprach der Herz-erforschungs-rath: Dein Thorax ist zu breit!

Um einst zu schlagen tapfer drein, darf Einer denn nicht herzhast sein?

Ich wär' so gerne Solidat und hab's schon längst gefühlt; ich möcht' zur blut'gen Waffenthgt, nun heißt's: Der Kerle schießt! Das sind Chikanen, böse Grillen! Darf man nicht nach dem Schätzchen spielen?

Der Thorax Winkelried's war just, was Freiheit uns gebracht, sonst hätte seine Hellden-

brust uns keine Gaf gemacht. Vergesst d'rum, ihr Herren, nie: Ratgrau ist alle Theorie.

Ob Uli Rotach einst am Stoß mit platten Füßen stand, der Held war d'rum nicht minder groß im Kampf für's Vaterland. Gibt's Krieg, ihr Herren, merkt euch das, hilft's Schwert und nicht ein Schneidermaß.



Wenn man nur auch so weit wäre, daß Leute, welche eine Krone im Nachsack und ein Zepter an der Uhrenkette besitzen, auf meine guten, mehrstentheils anpropierten Rätze mit geneigten Ohren hören thäten.

Die Herren von sonderbaren Gottes Gnaden wären viel sicherer vor Bombenzerpitterung, vor Hintergedanken mit Vorderladern, vor läufigen Pistolen und Gisteleien im Thee und Kastbrod. Maßregel zur Sicherheit z. B. des zaristischen Bäterchens in Petersburg und zur Ausreutung des Nihilismus wäre nach meinem Dafür- und Dagegenhalten Dieses:

„Die berühmte russische Polizei raffte alle Mannsbilder, die betreffend ihren Korpus etwelche Aehnlichkeit mit dem Bäterchen besitzen, zusammen. Plötzlich, eines schönen Morgens fahren unzählige Jaren in möglichst gleichartiger Visage und Begleitung durch alle Straßen der Stadt. Tag und

Nacht, hin und wieder wird gefahren, an allen Ecken sieht man Jaren. Der Nihilismus wird darüber konfus, verrückt, fällt in Ohnmacht und ist hin!“

Schnäfelers: Was bedeutet eigentlich **U. A. W. G.**

Chäfelers: **Ultramontane, Wrahamsöhne, Wählhuber** — geht!!

Nothgedrungene Erklärung.

Dass mein Vers:

„Wenn sich der „Most“ noch so absurd geberdet,

Es gibt zuletzt doch noch 'nen guten Wein“,

nicht für den Vertheidiger des Redaktors der „Freiheit“ geschrieben ist, bezeugt

W. Goethe, alt Minister,

Himmel Nro. 7, dicht neben dem Sänger der Freiheit.

Verrückt!

Es schrieb mit Macht der Sozialist:

„Die ganze Welt, sie ist verrückt!

Ich kräh' alleine auf dem Mist,

Denn ich, ich — habe nicht gemuckt.

Und hat man mich auch schwer gedruckt,

So heb' ich kühn doch mein Gesicht,

Denn ich, ich bin kein Mucker nicht

Und darum hab' ich nie gemuckt!“

Der Papst hat in Paris eine katholische Telegraphen-Agentur errichtet, um die matt gewordene Christenheit für den Peteraspennig zu elektrifiziren.

Feuilleton.

Frühlingsglaube.

(Aus den Papieren eines Nihilanigen.)

Sie kennen, lieber Freund, meine Ansichten über die Leber zur Genüge, um zu begreifen, daß ich mit Herrn A. J. White in New-York, London und Frankfurt völlig einverstanden bin, wenn derselbe dieses Organ im Interesse der Menschheit und des Schater-Extrattes als eine „alarmirende Krankheit“ inferiren läßt, „mit welcher vielzählige Völkertassen behaftet sind.“ Auch ich gehöre zu diesen Völkertassen und würde es als eine der größten Errungenschaften des Darwinismus betrachten, wenn es demselben gelänge, die Leber, welche ja erst im Zeitalter unserer, bereits zum Entwicklungsstadium des Neunauges, vorgeschrittenen Ahnen die freundliche Gewohnheit des Daseins angenommen hatte, auf dem Wege der Anpassung, wenigstens bei den sitzenden „Völkertassen“, zur Rückbildung in einen schlichten Leber-Blindeack zu bewegen, wie solcher der schädelloßen Bevölkerung der tibetischen Urtangwälder so wohl bekommen ist. Allein ich finde, daß der gegenwärtige Augenblick weniger der Leber gehört, als einer andern „alarmirenden Krankheit“, mit welcher ebenfalls vielzählige Völkertassen behaftet sind und die gerade jetzt im schönsten Flor steht. Diese Krankheit ist der Frühlingsglaube.

„Mit jedem jungen Jahr, sobald die ersten Lerchen schwirren“, tritt das in Rede stehende Uebel, welches in unserm segneten Himmelsstrich längst endemisch geworden ist, bei allen poetisch angelegten Gemüthern auf. „Nun muß sich Alles, Alles wenden!“ Das ist der Refrain, der uns aus allen Fenstern und Kehlen entgegen schallt, den uns die Staare von den Dächern als Lied ohne Worte zuschmettern, und welchen vielleicht auch die vorzeitig ausgetrocknenen Maitäfer, obgleich dieselben schon aus physiologischen Rücksichten jedweder sanguinischen Annablung fremd bleiben sollten, der frühlings-närrischen Welt zum Besten geben würden, wenn sie überhaupt singen könnten. Der Frühlingsglaube ist das Recidive des Neujahrsdumfels: oder noch richtiger, der Neujahrs-Sanguinismus ist die konventionelle Anticipation des allgemeinen Vertrauensseligkeitsdumfels, welcher die wiedererwachende Natur im Frühling befällt. So lange man sich statt des „Profit-Neujahr“ vergnügte Märzzen-ßus wünschte, fielen die beiden Dumfel in einen zusammen; mit der Erhebung des Jänner zum ersten Monat des Jahres, kam auch hier das Prinzip der Arbeitsbeteiligung zur Geltung.

Ich bitte Sie, lieber Freund, mir doch um des gesunden Menschenverstandes willen gefälligst sagen zu wollen, warum sich denn eigentlich nun „Alles, Alles wenden muß“? Ist es denn nicht schon hundert und tausend Mal Frühling geworden und dennoch Vieles beim Alten geblieben oder höchstens schlechter geworden? Woher dieser unverwundliche Frühlingsglaube? Ich kann demselben keine andere praktische Bedeutung beilegen, als diejenige eines neuen Beweises für die unumstößliche Wahrheit des „Mundus vult decipie“. Was mich betrifft, so habe ich die Wendefähigkeit des Frühlings höchstens an meiner abgeschossenen Sommettoilette erproben können, aber auch hier mußte ihr der Schneider als Medium dienen.

Der Frühlingsglaube ist bekanntlich von Umland in tierliche Reimlein und von Schubert in Musik gesetzt worden, was dessen Infektionsfähigkeit jedenfalls wesentlich erhöht hat. Da mir mein schönes Gegenüber, das sich vielleicht auch bloß „wenden“ zu lassen brauchte, um Anspruch auf aphrodisische Schönheit machen zu können, besagten Sang täglich mindestens vier Mal zum Besten gibt, so hatte ich alle Muße, in den Geist desselben tiefer einzudringen und meinen kritischen Scharfsinn über denselben walten zu lassen. Welch ein kindlich edirter Optimismus weht durch das ganze Gedicht! Man merkt es demselben in der That an, daß der Frühlingsglaube eine alarmirende Krankheit ist, die ihren Sitz vorwiegend im Gehirn zu haben scheint! Hören Sie selbst:

„Die lindten Lüfte sind erwacht,

Sie säuseln und wehen Tag und Nacht,

Sie schaffen an allen Enden.“

Lassen Sie sich doch einmal von solch einem „linden“ Aprilwind einen Tag und eine Nacht lang umsäuseln, und Sie werden schon sehen, was Ihnen derselbe zuwehen wird. „O wehe!“ werden Sie stöhnen und nicht „O wehe!“ Denn das, was er „an allen Enden“ schafft, an Händen und Füßen, an Nase und Bronchien, ist eitel Rheumatismus und Katarrh! — Und nun heißt es weiter:

„O frischer Duft, o neuer Klang,

Nun, armes Herze, sei nicht bang,

Nun muß sich Alles wenden!“

Was den frischen Duft anbelangt, den kenne ich! Mein Nachbar ist nicht sparsam damit; was er den langen Winter hindurch sorglich gesammelt im heimlichen Dunkel, tief unter der Erde gleich hinten am Hause, das tritt nun zu Tage und trinkt die gemüthspendende Flur seines Gärtchens und der